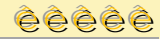


Eine Rezension von
Tina Klein



Annegret Held *Apollonia*

eichborn 2012 • 380 Seiten • 19,99 • Erwachsene
978-3-8479-0507-3

Es ist keine "normale" Familiengeschichte, die Annegret Held geschrieben hat. Und doch ist die Familiengeschichte normal, erzählt von einer Enkelin, die gerne und oft die Nähe ihrer Großmutter Apollonia suchte, auf dass diese ihr ihr Leben erzählt. Gestorben eines natürlichen Todes liegt Apollonia unter demselben Grabstein wie ihr Mann Klemens, wird von ihrer Enkelin besucht. Und diese erinnert sich: An ihre eigene Jugend und den Inhalt des Buchleins, in dem sie jede Geschichte ihrer Oma notiert hatte.

Sie waren die drei schönsten Schwestern des Westerwälder Dorfes Scholmerbach, Hanna, Klarissa und Apollonia. Alle Freier rangen sich um sie. Doch sie wählten und wählten und wählten und wollten sich nicht so recht entscheiden, welcher denn nun der Richtige sei. Und je länger sie wählten, desto spärlicher wurde die Auswahl. Bis Apollonia sich in Klemens verliebte. Vielmehr in seine "schöne" Singstimme, denn sonst hatte Klemens wahrlich nicht viel zu bieten. Fröhlichkeit, Trinklust und Faulheit – Eigenschaften, die keinem Schwiegervater gefallen. Morgens nicht aus den Federn kommen und wenn, dann das tun, wonach einem lieb ist. Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts in einer dörflichen Gegend undenkbar, völlig inakzeptabel. Das merkte auch Apollonia schnell, gebar dennoch ein Kind, und gemeinsam lebten sie mit den Eltern in einem kleinen Lehmhaus mit zwei Etagen, vier Zimmern, einem Stall und etwas Vieh.

Über Klemens' unverantwortliches Verhalten konnten die Dörfler schon wenig hinwegsehen, doch was war das gegen den aufkommenden Nationalismus? Mitbürger sprachen in den Kneipen plötzlich vom Führer, der jüdische Verkäufer mit den tollsten Waren sollte nicht mehr geduldet werden und auch der Pfarrer wurde vertrieben. Der Zweite Weltkrieg stand bevor. Und verschonte auch nicht das kleine Scholmerbach. Und verschonte auch nicht dessen Väter, Söhne und Enkelsöhne. Und verschonte auch nicht Klemens. Da war er nun weg. Sollte Brücken wieder aufbauen und Straßen reparieren, während seine Frau zu Hause mit dem Kind die neue Freiheit genoss. Wären da nicht die Witwen in ihr kleines Haus einquartiert worden und würde sich nicht doch etwas Ähnliches wie Vermissten einstellen, die Bomben immer näher kommen und diese verrückten Nationalsozialisten so einen Mist von sich geben.

Da flattert eines Tages, es war kurz vor Ende des Krieges, ein Brieflein in das Haus der Apollonia und schickt liebe Grüße von Klemens. In Gefangenschaft der Amerikaner in Amerika fühlt er sich pudelwohl und würde am liebsten für immer bleiben. Doch seine Rückkehr ist programmiert, sein Verhalten, seine Lebenseinstellung denn auch geändert?

Eine Rezension von
Tina Klein



Die Geschichte der Apollonia ist nicht in einem Rutsch erzählt. Begonnen mit dem Besuch der Enkelin Marie auf dem Friedhof, zurückgeworfen in die großmütterliche Jugend bis hin zum Krankenbett werden ihre Erzählungen immer wieder unterbrochen vom eigenen Leben der Marie Ende der 70er Jahre. Die erste Liebe zu einem amerikanischen Soldaten, das erste Mal, Eifersüchteilen und feiern, feiern, feiern, wie es die Westerwälder nun mal machen. Der Kreis der Erzählung schließt sich mit Ende des Krieges und dem Einmarsch der amerikanischen Soldaten, die sich auf der Struderlehe niederließen, eben jenem Ort, an welchem auch Maries erste Liebe 30 Jahre später stationiert sein soll.

Man muss sich in die Geschichte erst einmal einlesen. Sich ihr langsam nähern, bevor man als Leser in Scholmerbach richtig ankommt. Ist man einmal eingekehrt, begegnet der Leser Menschen wie du und ich. Apollonia, bitter des Lebens, das exakte Gegenteil ihres Mannes, und Marie, so lebensfroh wie einst der Großvater und verliebt wie jeder normale Teenie. Doch das Besondere, das die gesamte Erzählung einnimmt, ist das Verhältnis der Enkelin zu ihrer Großmutter. Ihr Interesse an dem gelebten Leben, die Sorge am Krankenbett und das liebevolle Zureden, lässt sich die Oma einmal mehr in ihrer Krankheit hängen. Ja, Familie wird in Hells Geschichte ganz groß geschrieben, ist mehr als ein eingebettetes Thema in die Lektüre. Nicht durch die rosa-rote Brille gesehen, sondern mit allen Hindernissen ausgestattet.

Authenzität findet sich ebenso, wenn sich die Geschichte dem Zweiten Weltkrieg nähert. Ereignisse, die in ganz Deutschland stattfanden, wurden nach Scholmerbach geholt, Ereignisse und deren Verursacher. Die stete Entwicklung der Partei, die enthusiastischen Begleiter, Soldaten und vor allem die Damen, die sich ihnen an den Hals warfen und nichts verstanden von Krieg, Morden und Sterben. Mittendrin Apollonia, genervt von den Witwen, die in ihrem Haus wohnen und den Platz stehlen, nach Klemens' Rekrutierung auf sich allein gestellt, das Vieh, die Ernte, das Haus unter einen Hut bekommend, um sich stets die kleine Marianne, Maries Mutter.

Doch bei all dem Schinden und Winden kommt auch der Humor nicht zu kurz. Seien es die lockeren Sprüche des Klemens oder die wutentbrannten Äußerungen der Apollonia. Ein gelegentliches Schmunzeln ist dem Leser gewiss. Selbst Maries Naivität und ihre Eifersucht, wenn sie ihren Jim mit niemandem teilen will, sind so lebensecht beschrieben, dass man sich selbst an seine erste große Liebe erinnern mag.

"Apollonia" – ob nun das Gesamtwerk oder die fiktive Person gemeint – ist eine Lektüre für zwischendurch oder zum "An-Einem-Stück-Weglesen". Ich persönlich kann das Buch keinem Genre zuordnen. Roman, Heimatgeschichte, historischer Roman, Liebesgeschichte, Jugendbuch... "Apollonia" vereint von jedem ein bisschen in sich. Daraus entstanden ist ein großes Ganzes!